

Nach vier Jahren

Nachwort zur deutschen Ausgabe

Hitler spukt noch immer in den aktuellen (laufenden) Ereignissen herum – und das in letzter Zeit sogar noch vermehrt, wie es scheint. Sein Name wird immer dann genannt, wenn irgendein winziger Tyrann die Vereinigten Staaten herausfordert oder wann immer die äußerste Rechte auftaucht – ein lästiges politisches Theater, das nur allzu oft aufgeführt wird. Doch (...) wäre es nicht dringlicher, statt auf die wenig wissenschaftliche Kategorie des «Bösen» zu verweisen, genauer zu verstehen, was sich in jenen Tagen wirklich ereignet hatte?

François Delpla, *La face cachée de 1940*.¹

Ich wusste, dass die deutsche Abstammung etwas war, das man verbergen musste (...). Wenn ich alles bedenke, würde ich eher die Last des Juden als die des Deutschen tragen wollen. Die eine ist befreiend, eine Geschichte von moralischer Empörung und vom Überleben, während die andere einengend ist, eine Geschichte von ererbter Schuld (...) Multikulturell (...) das ist das Deutschland, an das [ich] glaube (...). Ich bin wieder ein amerikanischer Korrespondent, sicher zurück auf dem Heimatboden. Ich war aus Hitlers Reich in die [gesunde Welt] von Ronald McDonald geflohen.

Frederick Kempe, *Father/Land*.²

Da ich beim Schreiben des vorliegenden Buches weitgehend eine deutsche Leserschaft im Auge hatte, erlebe ich die Veröffentlichung dieser deutschen Ausgabe von *Conjuring Hitler* mit der größten Freude und der größten Erwartung.

Wie in meinem Vorwort angedeutet stellte die Komposition des Buches den Versuch dar, eine Reihe von Rätseln und kulturellen Ängsten, die Teil des unangenehmen Vermächtnisses sehr vieler Bürger insbesondere des europäischen Westens sind, in die richtige Perspektive zu rücken. Das betrifft Probleme wie die unaussprechlichen Erfahrungen der Generation unserer Großväter, die kulturelle Zukunft und die in der Gegenwart verloren gegangene Größe Deutschlands, die besondere Eigenart des Hitlerismus und die Aussichten auf Weltfrieden in der Zeit der amerikanischen Vorherrschaft. Entlang

dieser eher üblichen Forschungsausrichtung schritt das Buchprojekt voran, bis dann der 11. September 2001 kam.

Unglaublich – bis zu dieser Zäsur schien es, als hätte man in einer inselartigen Abgeschlossenheit gelebt. Auf einmal war man für die Realitäten der Geopolitik aufgeweckt worden – das Ereignis stieß den Umherirrenden darauf, dass Krieg herrschte. Schon vor dem 11. September war eigentlich die NATO-Bombardierung Serbiens im Kosovokrieg von 1999 ein Manöver, das schwerwiegend genug war, um jeden aus seiner politischen Träumerei aufzurütteln und zu veranlassen, sich einen Reim aus diesen einzelnen Ereignissen zu machen; mit anderen Worten anzuerkennen, dass dieses Vorgehen Teil des ungeändert-gültigen US-Plans war, Eurasien entlang seiner Hauptbruchlinie zu spalten, um die Welt zu beherrschen. Natürlich haben das einige Analytiker getan. Hier und da tauchten in den gereizten Tagesgesprächen (ich hielt mich damals in Italien auf) Hinweise auf Brzezinskis Standardwerk auf.³ Doch konnte keine umfassende Erklärung des Jugoslawienkriegs im Rahmen einer weiter gesteckten, geopolitischen und historischen Analyse in die allgemein vorherrschende Diskussion vordringen. Die Episode war bald vergessen, ihre Bedeutung durch die übliche Langeweile diplomatischer Talkrunden vernebelt. Und so legten wir uns wieder nieder, um noch ein paar Jahre weiterzuschlafen.

Ich begann gerade mein zweites Jahr als Assistenzprofessor an der Universität Washington, als die Zwillingsstürme einstürzten. Ich erinnere mich gut an den Schock, mit dem ich danach die buchstäbliche Umwandlung der öffentlichen Stimmung erlebt habe. Einen oder zwei Tage lang stellten Leute zwar furchtsam, aber mit Vernunft das Ereignis in Frage. Doch bevor sie noch eine sinnvolle Reaktion darauf artikulieren konnten, wurden sie – überwältigt, wie sie noch waren – von der öffentlichen Mobilisierung und den propagandistischen Reglementierungen der Bush-Regierung, die intensiv, prompt und wirklich eindrucksvoll einsetzten, hinweggespült und mitgerissen. Laufend wurde über Gefechte im roten Sand berichtet; ertönte ein immer gleicher Akkord vom Kampf der Zivilisationen und flimmerten auf den Bildschirmen die Bilder von Turban tragenden Scheichs, die Kalaschnikows umklammerten. Es wurde so nachdrücklich getrommelt, dass man mit marschieren und das alles glauben musste. Es blieb kaum Zeit für eine offizielle Untersuchung, um die Täter der Gerechtigkeit zuzuführen (das «ordentliche Verfahren», von dem die amerikanische Verfassung spricht), für Zweifel blieb keine Zeit. Schon zwei Wochen später waren US-Truppen in Afghanistan gelandet – ausgerechnet in Afghanistan ... Und auf wessen Wort sollten wir uns zur Rechtfertigung dieses Truppeneinsatzes und der Toten, die ihm

folgen mussten, verlassen? Auf eine gemeinsame Erklärung von George W. Bush und Großbritanniens Premierminister Tony Blair, die sich auf kein öffentlich zugängliches Beweismaterial bezog. – Hier war es also wieder, das US-UK-Tandem.

In Amerika wurden die pistolenfuchtelnden Hinterwäldler instinktiv erregt; und die Veteranen der früheren Kämpfe taten es ihnen gleich. Sie protzten mit Fahnen an ihren Autoantennen und klebten Slogans auf die Kotflügel ihrer Lincolns und Fords – «Die Freiheit ist nicht frei». So etwas hätte sich noch nicht einmal ein René Magritte vorstellen können. Doch die größte Sorge unter alledem bereitete die Beobachtung, wie aufnahmebereit die bürgerliche Mittelklasse für eine derart angekurbelte Verrohung war. Schon bald kreuzten überall im Land professionelle Redner mit dem Auftrag auf, dem Durchschnittsamerikaner den Kreuzzug zu verkaufen. Ich erinnere mich ganz besonders an den Leitartikler der *New York Times*, Thomas Friedman, der an der Universität von Puget Sound in Tacoma im Staat Washington zu einer Menge von Studenten sprach.* In seine Rede streute er zwischen Passagen, man solle die Anwendung «vernünftiger Gewalt» in Afghanistan begrüßen, Appelle ein, man solle umweltfreundlich sein, um damit vor dem Ausland ein verantwortungsbewusstes Bild von den USA zu zeichnen. Die Rede war ein Erfolg.

Von da an ging es buchstäblich bergab. Bevor man in den fragmentarischen Nachrichten aus Afghanistan im Zuge der so genannten Operation «Enduring Freedom» (der Freiheit Bestand geben) nur eine Spur von Sinn entdecken konnte, schälte man offiziell den Irak für den zweiten Akt im Krieg gegen den Terror heraus (Herbst/Winter 2002). Es hieß, Syrien, der Iran und möglicherweise Indonesien oder die Philippinen stünden als nächste auf der Pentagonliste für Strafangriffe auf «Schurkenstaaten». Auf jeden Fall hatte die Metzerei begonnen. Die unterdrückende Atmosphäre von Irrealität infolge des 11. Septembers wurde durch die beharrliche Arbeit der Kriegstreiberpublizisten verschärft. Nicht wenige von ihnen waren zuvor CIA-Analytiker gewesen, so auch neokonservative Experten wie Kenneth Pollack, den ich zufällig in einer öffentlichen, von der Universität Seattle ausgerichteten Debatte über den Irak erleben konnte.** Bei dieser Gelegenheit nahm er seinen liebenswürdigen Gesprächspartner, den wohlmeinenden, aber völlig unvorbereiteten demokratischen Kongressabgeordneten aus West-Seattle, Jim Mc-

* Am 24. September 2002; das Thema von Friedmans Rede lautete: «The Global Economy and American Foreign Policy» (Die Weltwirtschaft und Amerikas Außenpolitik).

** Am 30. Oktober 2002; damals bewarb Pollack sein neu erschienenes Buch *The Threatening Storm* (Der bedrohliche Sturm).

Dermott, auseinander. McDermotts linkes Standardargument, das in diesen aufgemöbelten Kriegsspielen immer nur den Griff der Unternehmen nach Öl sehen konnte, erwies sich angesichts der aufwieglerischen Redeergüsse seines Gegners eindeutig als impotent. Dieser setzte sich «um der Menschenrechte willen» für einen gewaltsamen Regimewechsel im Irak ein. Mit Feinden, die auf den westlichen Geschmack so abstoßend wie Saddam oder Bin Laden wirkten, fiel es den Falken tatsächlich triumphal leicht, dem Land diese neuen Kriege, die im Namen des «demokratischen Imperialismus» geführt werden sollten, aufzuschwätzen. Offensichtlich hätte ein Pazifist, um der Taktik der Verteufelung und des Angstmachens der Neokonservativen wirklich etwas entgegenzusetzen, die Echtheit dieser maßgeschneiderten «Bösewichter» in Frage stellen müssen. Deren trotzigte Posen waren vom Standpunkt der US-Regierung geradezu ein Geschenk des Himmels. Doch dieser Weg war schwierig, nicht zuletzt wegen der Angst, als «unpatriotisch» angesehen zu werden, wenn man zu unterstellen wagte, die eigene Regierung sei so weit gegangen, ihre Bürger zu täuschen, nur um die Zustimmung zu einem lange vorbereiteten Eroberungsplan durchzusetzen.

Und ohne stimmige Analysen und überzeugende Argumente begann sich die amerikanische Linke – die ja selbst patriotisch war (und hier lag der Hase im Pfeffer) – Stück für Stück zurückzuziehen, bis der Opposition gegen den bevorstehenden Irakkrieg, zu der sie sich zusammengefunden hatte, die Luft in dem kurzen Vorspiel zum Krieg im März 2003 völlig ausgegangen war. Schon bald sollte sich zeigen, dass das Blutbad an der Zivilbevölkerung, das die Eroberung des Iraks ausgelöst hatte, sich ausweiten und in die Länge ziehen würde. Die vom US-Establishment vorbereiteten Lügen und Machenschaften, das brutale Töten und die Leiden der irakischen Zivilisten, die dabei gefilmt wurden, wie sie ihre «kollateral geschädigten» Kinder beerdigten, wurden vom amerikanischen Publikum mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Ich erinnere mich, dass, während einige mit dumpfem Entsetzen reagierten, die große Mehrheit diese Bilder mit resignierter oder zufriedener Gleichgültigkeit, unschlüssiger Apathie, herzloser Zurückhaltung, und – nicht selten – sogar mit boshafter Genugtuung hinnahm. Und das galt einem Land, dem Irak, dessen Führung, wie allgemein zugegeben wurde, nichts mit dem 11. September zu tun hatte – wenn man denn annehmen wollte, dass die Logik der gewaltsamen Rache gegenüber Afghanistan zu rechtfertigen war (was meiner Meinung nach sicherlich nicht der Fall war).

Wenn wir über schadenfrohe Zufriedenheit sprechen, so erreichte dieser ekelerregende Zustand für mich mit dem Zwischenfall der Rachel Corrie einen Höhepunkt. Die 23-jährige amerikanische Aktivistin wurde im Gaza-

streifen vom israelischen Militär zweimal von einem Bulldozer überfahren, als sie mit ihrem Körper das Haus eines palästinensischen Arztes schützen wollte (am 16. März 2003). Corries Tod wurde von der Studentenzeitung der Universität Maryland lächerlich gemacht. Die Zeitung brachte darüber einen Cartoon, der ihre letzte Stellung zeigte und mit der Bildunterschrift der Wörterbuchdefinition für das Wort «Dummheit» versehen war. Ob nun dieser Cartoon der Auslöser war oder nicht, er machte mich doch so bestürzt, dass ich mich bei den einfachen Leuten in Amerika umhörte. Sie verspotteten, während die Nachrichtensendungen die Geschichte im Lande verbreiteten, Corries Verhalten ebenso eifrig als «dumm».

An diesem Punkt rührte sich etwas in mir, zerbrach etwas.

Ich war in meinem ganzen Leben ein übereifriger Amerikanophiler gewesen. Ich wurde in Boston geboren, als mein Vater als sehr junger Forschungsassistent in Harvard tätig war, kurz bevor man ihn im Alter von siebenundzwanzig Jahren als ordentlichen Professor der Physik an die New York University berief. Er hatte wie alle Italiener seiner Generation die Idole des Vorkriegsitaliens kategorisch abgelehnt und die amerikanische Lebensweise übernommen, ohne sich dabei etwas zu denken. Obwohl mein Vater schließlich nach Italien zurückkehrte, war ich nach dem ersten Studienabschluss entschlossen, seinen früheren Schritten zu folgen, und mein Glaube an das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hatte trotz einiger Höhen und Tiefen nie gelitten; das heißt bis zum Frühjahr 2003. Seit dem Tag konnte ich daran einfach nicht mehr glauben. Auf einmal fühlte ich mich wie im Exil. Vielleicht war ich einfach zu europäisch, um damit zu beginnen ...

Jeder weiß, dass das Ansehen Amerikas in der Welt noch nie so tief gesunken war wie in den letzten Jahren. Doch das geschah nicht wegen George W. Bush, wie es uns einige oberflächliche Reporter weismachen wollten. Die Bush-II-Regierung hatte, *in der enormen Hast, mit der sie Amerikas Eindringen nach Eurasien vorantrieb*, nur einen auffallenden und bestimmenden Bestandteil der amerikanischen Seele – einen brutalen, aggressiven, überlegenheitsbesessenen – übertrieben hervorgehoben, einen, den die politische Korrektheit der Clinton-Jahre davor nur übertüncht hatte. Wie auch immer man darüber denken mag, das Wahlergebnis von 2004 scheint zu zeigen, dass wenigstens die Hälfte des amerikanischen Volks sich in dieser Art Führung wiedererkannte – das heißt, solange sie siegreich zu sein scheint (im Irakkrieg).

Für mich gab es jedenfalls kein Zurück mehr. Und in dieser wütend-empörten Stimmung begann ich im Juni 2003 das vorliegende Buch zu konzipieren. Das soll aber natürlich nicht heißen, dass meine Empörung die These des Buchs eingefärbt hätte – diese These war in mir seit 1995 gereift, als ich als

Forschungsanalytiker der Bank von Italien den Bereich Naziökonomie zu untersuchen begann. Meine erregte Unzufriedenheit hat sich eher in Ton und Stil niedergeschlagen. Das zeigt sich im Vorwort lebhafter als in den übrigen Teilen des Buches. Ich bezweifle, dass ich jemals wieder eine Arbeit in diesem Ton abfassen werde. Doch sage ich das nicht als Entschuldigung: Ich stehe so entschieden wie eh und je hinter jedem Wort in diesem Buch.

Ich wollte, dass das vorliegende Buch eine rebellische Abhandlung wird – eine Rebellion gegen den akademischen Stil, den ich schon aus ästhetischen Gründen für erstickend halte; eine Rebellion gegen die konventionelle Volkswirtschaftslehre, die seit langem und ausschließlich von der unheiligen Dreifaltigkeit der liberalen (sowohl neoklassischen als auch keynesianischen) Analyse, des Altmarxismus und neuerdings des Postmodernismus misshandelt wird – daher rührte meine Lobrede auf einen anarchistischen und pazifistischen Helden wie Thorstein Veblen; aber zuallermeist sollte es *eine Rebellion gegen die Kultur des Krieges* sein. Und da nun seit einigen Jahrzehnten die Vereinigten Staaten die wichtigsten Aufwiegler von Konflikten in der Welt sind – eine Wahrheit, die niemand bestreiten kann; und da nun der militanteste, profitabelste und furchterregendste Mythos der US-Propagandamaschine die Niederschlagung des Nazismus ist; und da ich in beinahe zehn Jahren des Studiums zu der Einschätzung gelangt bin, dass dieser Mythos eine Lüge ist, wurde es um des Friedens und der Wahrheit willen unbedingt nötig, diese Lüge in allen ihren Aspekten aufzudecken. Solange der Mythos aufrechterhalten wird, dachte ich, werden die Vereinigten Staaten nicht aufhören, ihn heranzuziehen – auf diskursiver wie auf demagogischer Ebene –, um jedes Kriegsspiel in Eurasien (gegen den jeweiligen «Tyrannen» des Tages), das die stillschweigende Einwilligung ihrer westlichen Satelliten erfordert, zu rechtfertigen.

Auf Grund ihrer zentralen Bedeutung für die Konsensbedürfnisse der angloamerikanischen Hegemonie hat sich die Mythenbildung um den Nazismus (im Diskurs der Angloamerikaner) über die Jahre zu einem richtigen *System* ausgewachsen. Sie wurde zu einer Institution, die über einer Geschichte – dem Mythos selbst – errichtet worden ist und von drei Hauptpfeilern gestützt wird: der Holocaustindustrie, Hollywood und einem Zensurestablishment des Mythos. Letzteres mag sich direkter juristischer Maßnahmen bedienen, wie des Paragraphen 130 im deutschen Strafgesetzbuch gegen die Holocaustleugnung oder nicht offizieller, aber kaum weniger abstrafender Verurteilungen, die, wie in den USA, durch das Verfahren der «Peer Review» (Zensur durch Fachkollegen) von der Akademikerschaft im Zusammenspiel mit der Presse ausgeübt wird.

Um den Mythos derart abzustützen, ist die unablässige Verteufelung der Vergangenheit Deutschlands, des zweiten wie des Dritten Reiches, und damit implizit des Deutschen schlechthin ganz wesentlich. Diese setzt ein, wenn es den Anschein hat, die Deutschen würden von den Verhaltensmustern abweichen, die ihnen die Vereinigten Staaten nach der Niederlage «nahegelegt haben» und um deren Einhaltung willen sie seither ständig überwacht werden.

Amerikas missionarische Rundumerneuerung Deutschlands nach dem Krieg hat das Land dramatisch verändert: Vielleicht ist kein Land in Europa oder in der Welt so tiefgreifend und auf so viele unterschiedliche Weisen amerikanisiert worden.⁴

Von dem Moment an, an dem sich Amerika in die Seele Deutschlands hineingezwängt hat – «wir stecken ihnen im Mark», sagte einmal ein amerikanischer Botschafter –, sind die Deutschen in einer Pantomime engagiert. «Weil jeder sie so scharf beobachtet», bemühen sich die Deutschen, «sich von ihrer besten Seite zu zeigen, indem sie die Erniedrigungen durch die Ausländer» bereitwillig in sich aufnehmen⁵ und keine Mühe scheuen, um Amerika zu zeigen, dass es nichts mehr von ihnen zu befürchten hat. Das Problem dabei ist natürlich, dass Amerika – das immer die Möglichkeit eines nationalistischen Abdriftens der Deutschen aus der NATO befürchtet – die Deutschen *ständig* mit einem abgrundtiefen Misstrauen beobachtet, egal wie viele Big Macs, Blue Jeans und Rap-CDs sie konsumieren – und davon konsumieren sie in der Tat eine ganze Menge. Zweifelsohne ist die Tatsache der Rekordverkäufe an Hip-Hop-Musik im Land Beethovens ein Anzeichen dafür, dass etwas aus den Fugen geraten sein muss, obwohl die Amerikaner dies als einen Schritt in die richtige Richtung auf Deutschlands neue «multikulturelle» Dimension begrüßen dürften. In diesem Zusammenhang hatte ich im Vorwort geschrieben, Deutsche und Italiener seien zu «identitätslosen Stämmen» geworden. Zweifellos führen die Deutschen trotz ihrer industriellen und technischen Virtuosität ein uneigentliches Leben. Das spiegelt sich in ihrer phantasielosen Kulturszene und natürlich in ihrem – so, wie sie an das Konsortium der Atlantiker gekettet sind – ausgesprochenen Mangel an politischer Initiative wider (auch wenn die Außenpolitik Russlands unter Putin, die Schwäche der amerikanischen Regierung gegen ihr Ende und die jüngste Aufstellung von US-Raketen in Osteuropa das bisher vorherrschende politische Gleichgewicht verändern könnten).

Die nicht zu bezweifelnde Uneigentlichkeit des kollektiven Lebens in Deutschland wirft die Frage auf, was denn die eigentliche Denkart der Nation

ohne die Einmischungen der Amerikaner wäre. Das müssen die Deutschen mit sich selbst ausmachen. Jedenfalls scheint Amerikas Umkonditionierung der Deutschen vom Standpunkt des Siegers aus bisher nicht ganz erfolgreich gewesen zu sein. Warum sonst würde den Deutschen die «Politik der Schuldgefühle» durch eine beständige Berieselung mit öffentlichen Selbstbeichtungen, Mahnmälern und Wiedergutmachungsleistungen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verbissener aufgenötigt, wenn nicht aus Angst davor, dass sich die jüngeren Generationen endlich von den längst vergangenen Verbrechen ihrer Nazivorfahren frei fühlen könnten? Die Umkonditionierung konnte nicht ganz gelingen, weil den Deutschen tatsächlich ein Umerziehungsprogramm aufgenötigt worden ist, das ihnen keine wahren, endgültigen Antworten auf das Rätsel des Nationalsozialismus gegeben hat, vor allem keine überzeugende Erklärung der Motive hinter den Gräueltaten, die sie als Kollektiv begangen haben.

Und dies ist der entscheidende Punkt. Nicht nur ließ der Umerziehungslehrplan der Nachkriegszeit alle entscheidenden Themen ungeklärt, sondern er wurde auch auf eine Weise erstellt, dass er die Deutschen (oder alle anderen in dieser Angelegenheit) nicht ermutigte, nach der Lösung für diese Rätsel in irgendeiner anderen Frageweise zu suchen, als sie dem oberflächlichen Pragmatismus der Sieger entsprach. Wie ich im Vorwort anmerkte, wird von angloamerikanischen Gelehrten selten eine Diskussion der politischen Philosophie des Nationalsozialismus geduldet, solange diese nicht von den Begriffen «Anti-Intellektualismus» und «Irrationalismus» ausgeht, die ich für bedeutungslos halte. Wenn die Sozialwissenschaftler in diesem Sinne zulassen, die Welt der deutschen Romanliteratur auf der Suche nach zusätzlichen Teilen im Puzzle zu durchstöbern, dann dulden sie – zum Beispiel – allenfalls noch die Behauptung, dass Thomas Manns *Doktor Faustus* der zentrale Roman über die Nazizeit sei⁶. Ich halte allerdings Manns *Doktor Faustus* für unsere Zwecke eher für eine wenig aufklärende ästhetische Übung, besonders im Vergleich zu Ernst Jüngers Werk *Auf den Marmorlippen*. Dies ist der eigentliche zentrale Roman über das Dritte Reich und ist, meiner Meinung nach, ein Tor zu den tieferen Wahrheiten der kollektiven Gesinnung Deutschlands in jenen dunklen Tagen.

In dieser Hinsicht muss man – glaube ich – ausgiebiger bei Hitlers Hinweis verweilen, wonach der Nationalsozialismus in erster Linie eine religiöse Bewegung war (für welche eine politische Organisation eine Fassade abgab). Daher sollte die Untersuchung die mystisch-esoterische Komponente mit einbeziehen, wenn man versucht, das Phänomen in seiner Tiefe zu verstehen. In Deutschland gibt es bereits ein neues Interesse an diesem Gegenstand und dementsprechend eine aufkeimende Literatur, die ich als eine sehr positive

Entwicklung begrüße.⁷ Im vorliegenden Buch kann man einen keimhaften Versuch in dieser Richtung gegen Ende von Kapitel 3 finden, wo ich die Grundlagen der nationalsozialistischen *Weltanschauung* umreißte.

Um auf die chronische Dämonisierung des Deutschen und den Mangel an geeigneten Erklärungen zurückzukommen, gibt es kein Thema von zentralerer Bedeutung für die Politik der Schuldgefühle und schlägt keines seine Wurzeln tiefer in den umstrittenen Grund als das des Holocausts – er ist die Hauptstütze der traditionellen Berichterstattung über die Geschichte des Nazismus. Zunächst ist es wohl fair zu sagen, dass sechzig Jahre nach den Ereignissen die Gesamtsumme all der vielfältigen Arbeiten – der historiographischen, sei es akademisch, sei es künstlerisch –, die sich unter der Überschrift «Holocaust» oder «Holocaustindustrie»⁸ zusammenfassen lassen, weniger der Erinnerung der Opfer dienen als viel mehr dazu, 1) den Glauben an Angloamerika als der «demokratischen Macht des Lichts» zu stärken, welche die stärkste Manifestation des Dämonischen auf Erden, die zur gegebenen Zeit vom Nazismus verkörpert wurde, vernichtet; 2) dadurch die bezwungenen Deutschen im Zustand psychischen Unbehagens zu halten, das von den miteinander verbundenen Komplexen eines verwirrenden Schuld- und eines moralischen Minderwertigkeitsgefühls hervorgerufen wird; und 3) die Berechtigung der israelischen Aggressivität an der Südflanke der westlichen Bruchlinie zu bekräftigen.⁹

Wäre es tatsächlich der Wunsch der Angloamerikaner gewesen, das Leiden der Juden zu ehren, welche ehrenvollere Weise, dies zu tun, hätte es gegeben, als regelmäßig alle daran beteiligten Menschen einzuladen, sich dessen gemeinsam zu erinnern und gemeinsam in respektvoller *Stille* für Frieden zu beten? Das wäre zugleich auch ein Symbol für die Unaussprechlichkeit dieses Leidens gewesen. Der Hauptrundfunk-Kommentator im Dritten Reich und frühere Assistent Goebbels, Hans Fritzsche, hatte seine Verteidigungsrede vor dem Nürnberger Gerichtshof mit dem Wunsch beendet: dass die Ankläger (das heißt die Sieger) keinen neuen Hass aus der Asche des alten Hasses entstehen lassen sollten. Er hatte damit sagen wollen, dass der Holocaust der Hass sein sollte, der allem Hass ein Ende bereitet.¹⁰ Nur so hätte es auch möglich werden können, einen solcherart «endgültigen» Hass zu analysieren und zu verstehen ... Doch wenn man in die Produktion namens «Der Holocaust» hineinsieht, braucht man nur auf die Leidenschaftlichkeit, auf den gefühllosen Eifer zu achten, mit denen der Streit um das Ungeheuer der sechs Millionen Toten ausgefochten wird, um daraus ein Argument zu machen* – nämlich

* Anmerkung siehe S. 374

auf die Verbitterung, den Lärm, die Rachsucht und die polemischen Entgegnungen in dem, was tatsächlich eine *Inszenierung* ist. Dabei stehen die «Hüter» auf der einen Seite, die Menge in der Mitte und die widerlichen Holocaustleugner auf der anderen Seite. Man braucht nur all das oben Erwähnte zu berücksichtigen, um daraus abzuleiten, dass das, worum es hier geht, tatsächlich eine «Industrie» wie auch ein politisches Konstrukt ist. Es ist ganz sicher kein immaterieller Ort für Vereinigung, Erinnerung und Gerechtigkeit. «Der Holocaust» dient eher als Hilfsforum zur Beurteilung der politischen Korrektheit im Sinne Washingtons, er ist ein Mittel der Spaltung. Und während der alte Hass selbst noch nicht einmal ganz ausgestorben ist – heutzutage gibt es sogar in Israel Neonazis (!) –, hat logischerweise ein neuer Hass den alten überwuchert.¹¹

Wie das vorliegende Buch klarmacht, bestreite ich nicht die üblichen Tatsachen des Holocausts, noch bezweifle ich auf irgendeine Weise, dass der Nazismus eine Ausgeburt der Hölle war. So viel sollte klar sein. Was ich allerdings in Frage stelle, ist der moderne Lehrsatz, dass Amerika eindeutig eine Kraft des Guten verkörpert. Ein flüchtiger Blick auf den atemberaubenden Blutzoll und die Vergewaltigungen aller Art, für die die Vereinigten Staaten im Hinblick auf eine Reihe von Völkern (und sogar innerhalb ihrer eigenen Grenzen) die Verantwortung tragen, sollte genügen, um den blinden Glauben an das Axiom vom amerikanischen Wohlwollen zu vertreiben.

Weil die amerikanische Demokratie selbst mörderisch ist – sie wurde auf Genozid (an den Eingeborenen) gegründet, durch ein brudermörderisches Gemetzel zusammengehalten (im Bürgerkrieg) und durch einen (nuklearen) Holocaust gekrönt – und weil Amerika diesen blutigen Steckbrief hat, haben ihre Ideologen speziell im Fall der Schuldzuweisungen an Deutschland ein Dogmenwerk entwickelt. Dessen Hauptartikel: 1) das Verbot, irgendeine Form

* Während der Verleumdungsklage des Historikers David Irving gegen die amerikanische Akademikerin Deborah Lipstadt im Jahr 1996 kam es zu folgender Episode: Irving hatte bei seinem Versuch, die Anzahl der Holocaustopfer zu widerlegen, Zweifel an der Behauptung geäußert, dass der Aufzug im Krematorium in Auschwitz eine Million Leichen pro Jahr bewältigen konnte. Um einen Beigeschmack von der Art des Zynismus und des Unernstes zu bekommen, die das Vorgehen auf beiden Seiten der Gerichtsschranke unterstrich, mag man die folgende Passage eines Prozessbeobachters (des Journalisten James Dalrymple für *The Independent*) beachten: «Und abends auf dem Nachhauseweg nahm ich im Zug, zu meiner Schande, meinen Taschenrechner heraus und begann einige Zahlen nachzurechnen. Zehn Minuten für jede Charge von 25 gab ich ein, ergab 150 pro Stunde. Daraus ergeben sich 3600 für jeden 24-Stunden-Tag. Das ergab 1.314.000. Es stimmte also. Es konnte gehen. Gott sei Dank, die Zahlen fügten sich zusammen. Als ich mir klarwurde, was ich getan habe, hätte ich am liebsten das kleine Gerät voll Wut durch das Abteil geworfen.» Zitiert nach Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence for the Irving Trial* (Bloomington, Indiana: Indiana University Press 2002), S. 471.

der «moralischen Gleichwertigkeit» zwischen den Tötungen Nazideutschlands und denjenigen der Vereinigten Staaten herzustellen; 2) um dies Dogma auf eine andere Weise auszudrücken, muss das Postulat von der «Einzigartigkeit» des nazistischen Holocausts an den Juden aufgestellt werden, was zugleich beinhaltet, dass er als das «schlimmste Verbrechen», das je in der Geschichte der Menschheit begangen worden ist, angesehen werden muss; 3) weil die offizielle Geschichte des Aufstiegs der Nazis zur Macht ein gutgeschriebenes Drehbuch ist – flüssig, einleuchtend und in sich geschlossen –, muss die Frage der «Verantwortlichkeit» als ein Nullsummenspiel behandelt werden. Mit anderen Worten: jeder Versuch, den Kreis der (indirekten) Verantwortlichkeit für die Naziverbrechen zu erweitern, indem man nichteinheimische Mächte – insbesondere Großbritannien und Amerika – einbezieht, muss sofort als Pro-Nazi-(oder Neonazi)-Ausfluss zur *Bagatellisierung, wenn nicht Leugnung* der Gräueltaten des Dritten Reichs denunziert werden.

Der Begriff «Neonazi» sollte daher als ein rein polemischer Begriff betrachtet werden, dessen Verwendung darauf angelegt ist, eine objektive Diskussion zu vermeiden.¹²

Dies bringt uns zu dem letzten Mosaikstein dieses Spiels, zu 4) der wesentlichen Rolle, welche die Holocaustleugner als Wunschgegner in der Zensurmechanik dieses Systems spielen.

Der Holocaust *ist* einzigartig. Der Nazismus *ist* einzigartig. Dieses seltsame Wiedererwachen von etwas Uraltem unter der Führung der alten Götter auf dem Höhepunkt der Moderne, das einem weit klaffenden Abgrund entstieg, der sich tief unter dem Schotter eines sehr kulturvollen, aber kriegerrisch-blinden Königreichs in Mitteleuropa aufgetan hat, ist eine außergewöhnliche Geschichte, eine Geschichte, deren Faszination noch nicht zu Ende ist. Die Frage andererseits, ob der Nazi-Holocaust ethisch gesehen «schlimmer» ist als – sagen wir – Amerikas systematischer Massenmord durch Bombardierungen, ist, gelinde gesagt, offen. Zu behaupten, der Holocaust sei zweifellos schlimmer, entspricht dem für die Moderne typischen Glauben, wonach das Töten eines Menschen umso menschlicher, das heißt «besser» ist, je weniger es mit direktem Blutvergießen, das heißt engem sinnlichem Kontakt verbunden ist. Dies entspricht einem «puritanischen» Verständnis von Mord und erklärt auch, weshalb es so verbreitet ist, in jedem neuen Bericht über den Holocaust bildhafte und anatomische Details einfließen zu lassen. Das suggeriert eine nur blutdürstige, sadistische Gier und verstärkt beim Leser die

Überzeugung, dass das nazistische Abschlachten tatsächlich das Allerschlimmste war. Andererseits verweist ein Doyen der Holocauststudien, Raoul Hilberg, bezüglich Auschwitz immer wieder auf etwas Anderes: «In einer Gaskammer sieht man das Opfer nicht, sodass die Gaskammer in diesem Sinn noch gefährlicher, noch krimineller ist.»¹³

Ich halte alle diese Unterscheidungen für einen Trugschluss und letztlich für bedauerlich. Obwohl die herrschende Meinung erklärt, dass «der Versuch, eine Hierarchie des Leidens aufzustellen, obszön» sei^{xiv}, tun alle derartigen Wortklaubereien genau das. Sie erreichen damit schließlich nur, dass auf dem alten Hass neuer Hass aufgetürmt wird.

Töten ist Töten, Punktum!

Um das Argument noch zu verfeinern, gilt: Offensichtlich war die geistige Strömung, die den Nazigenozid leitete, eine qualitativ andere als diejenige, die zur Vernichtung von Hiroshima führte. Erstere sah in den Juden insgesamt das schlüssige Instrument einer Denkweise, von der man aus welchen unerfindlichen, esoterischen Gründen auch immer glaubte, sie würden auf verhängnisvolle Weise den geheimen Plan eines seltsamen religiösen Wiedererwachens verhindern. Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist die polemisierende, aber auch aufmerksame Teilnahme von Hitlers Lehrer Dietrich Eckart an den öffentlichen Vorträgen des jüdischen Mystikers Martin Buber im Vorkriegsmünchen um die Jahrhundertwende.¹⁵ Das massenhafte, wahllose Hinschlachten durch Bombardierungen ist stattdessen einfach nur ein Mittel, um die Vorherrschaft durch Terror, Schock und Einschüchterung zu erringen. Die Vereinigten Staaten haben das Ausmaß und die Organisation eines derartigen Unterfangens industrialisiert. Die Unterscheidung bestätigt die Einzigartigkeit des Nazi-Holocausts, aber nicht im ethischen Sinne. Die beiden Formen des Holocausts wurden von verschiedenen Motiven ausgelöst, aber das Endergebnis ist vom Standpunkt unserer Gattung genau das gleiche. Daher bringt das Verlangen, den auf Dominanz und Krieg ausgerichteten Diskurs zu untergraben, der aufgrund solcher voreingenommenen Werturteile gedeiht, den Pazifisten dazu, auf die erforderliche moralische Gleichwertigkeit der verschiedenen Formen des Holocausts zu schließen.

Dabei stellt sich natürlich hinsichtlich der Naziepisode das Problem, dass Sprecher der äußersten Rechten – Holocaustskeptiker, Hitlerverehrer, Neonazis, «hartgesottene Antisemiten»¹⁶ und dergleichen Leute – ebenfalls geneigt sind, die Bombardierungen der Alliierten den Nazigrausamkeiten gleichzustellen, soweit sie überhaupt zugeben, dass solche stattgefunden haben. Und natürlich spielt eine solche fanatische Aufrechnung sehr wirksam in die Hände der Holocaustindustrie, da sie es ihr recht leicht macht, jede abwei-

chende Meinung vor den Augen eines Publikums von Nichtfachleuten zu discreditierten, indem sie diese mit dem Sumpf der Nazinostalgie gleichsetzt. Aus diesem Grund wurden die so genannten Holocaustleugner zum integralen Bestandteil der herrschenden Ordnung und bietet ihnen die Mainstream-Presse immer wieder in großer Ausführlichkeit Publizität.

Bevor das vorliegende Buch akademisch besprochen wurde, worauf ich gleich eingehen werde, hatte ich nie viel über die Gründe und die Gedankenwelt der Holocaustleugner nachgedacht. Ich hatte die Einstellungen und Haltungen der Hitlerverehrer im besten Fall immer für verhärtet wenn nicht sogar verrückt exzentrisch gehalten, wie etwa bei den senil gewordenen Kämpfern der Achsenmächte, die ihre Niederlage nicht eingestehen wollen – und im schlimmsten Fall für völlig unverantwortlich, wenn sie von jüngeren Menschen dargeboten werden. So abstoßend Rechtsextremisten sicherlich sein mögen, so ist ihr politisches Gewicht so unbedeutend, dass ich sie niemals einer besorgten Überlegung für wert gehalten habe. Das ist auch der Grund, weshalb ich mich nicht übermäßig mit dem Prozess des David Irving beschäftigt hatte, dessen Bedeutung für die akademischen Kreise in Amerika ich, wie ich bald herausfinden sollte, stark unterschätzt hatte.

Dies ist nicht der Ort, um diesen Prozess zu rekapitulieren. Es genügt zu sagen, dass er eine Art Nachruf auf die einzigartige Karriere eines halbprofessionellen Historikers wurde. Dieser hatte in den siebziger Jahren Beifall für die unwahrscheinliche Aufgabe erhalten, die Wechselfälle des Zweiten Weltkriegs vom deutschen Standpunkt aus nacherzählt zu haben. Tatsächlich reichte sein Vorhaben etwas darüber hinaus. Es schien, als wäre Irving auch geneigt gewesen, Hitler zu rehabilitieren, indem er ihn «nicht als Monster», sondern als «einen gerecht denkenden Staatsmann von erheblicher Ritterlichkeit» darstellte.¹⁷ Sensationslüstern und möglicherweise bei dem Versuch, mit einem Gag seine dahinschwindende Anerkennung als Gelehrter zurückzugewinnen, begann Irving ab Ende der achtziger Jahre (etwa ab 1988) die Zahlen des Holocausts anzugreifen, bevor er Anfang der neunziger Jahre dazu überging, ihn ganz zu leugnen. Er ist «von einer gemäßigten Holocaustleugnung zu einer radikalen übergegangen»¹⁸. Als Irving sich aus einer kaum erklärlichen Unvorsichtigkeit überall auf der Welt offener auf schreckliche Kundgebungen und Netzwerke antisemitischer Randgruppen, die den Holocaust leugnen, eingelassen hatte, geriet er – kaum verwunderlich – in die eingehende Überwachung durch die Vollstreckungsbehörden des Systems. Schon bald wurde er in Deutschland wegen Holocaustleugnung angeklagt, verurteilt und ist seit 1993 aus dem Land verbannt.¹⁹ Immer wieder beabsichtigten Historiker vom Fach und Professoren für jüdische Studien in Amerika, ihn

anzuklagen, die historischen Quellen verfälscht zu haben. Eine dieser Gelehrten, Deborah Lipstadt, klagte Irving 1996 wegen Verleumdung an, und als das Urteil vier Jahre später gegen ihn ausfiel, ging Irvings Stern unter. Die Pressestimmen interpretierten den Urteilsspruch als die unwiderrufliche Besiegung, dass Irving in Ungnade gefallen war:

David Irving wurde tatsächlich als Lügner, Eiferer und Verdreher der historischen Fakten hingestellt – als jemand, auf dessen Wort man sich bei den kleinsten Details nicht mehr verlassen konnte, geschweige denn bei einer verlässlichen Interpretation größerer historischer Ereignisse.²⁰

Und so kam es, dass David Irving zur *bête noire* des Holocausts wurde und den ganzen, sogar physischen Ekel auf sich zog, den das System für einen einzelnen Mann vorhalten konnte.²¹ Dennoch machte Irving weiter und zog sich neuen Ärger zu, als er «das seltsame Risiko einging und trotz eines anstehenden Haftbefehls zusagte, [im November 2005] vor einer rechtsorientierten Studentengruppe in Österreich zu sprechen»²². Wieder verurteilte ihn ein österreichisches Gericht 2006, und zwar zu drei Jahren Gefängnis wegen Holocaustleugnung. Doch dann schien er alles zu widerrufen.

Die Geschichte um Irving ist eigenartig. War er echt? War er «ein schlauer Selbstdarsteller»²³, der einen Trick zu viel ausgespielt und sich dabei die Finger verbrannt hatte? Weil ich jedenfalls – wie gesagt – kein Bedürfnis hatte, meine Zeit mit dem vergilbenden Unsinn der Hitlerverehrung und Holocaustleugnung zu vergeuden, habe ich dieser eigenartigen Geschichte kaum Aufmerksamkeit gezollt, zumal mein Fokus auf einem ganz anderen Gebiet der Geschichte des Dritten Reiches lag. Dadurch ist mir aber ein wichtiges Detail dieser Angelegenheit entgangen, nämlich dass das Urteil im Irving-Prozess von der angloamerikanischen Intelligenz illegitimerweise und rückwirkend auf das ganze Werk Irvings ausgedehnt worden war. Das bedeutete, dass die Verzerrungen, der «ganze unvollkommen übertünchte Betrug»²⁴, den Irving tatsächlich in seine Bände eingeflochten hat, um Hitler von der Verantwortung für die Pogrome freizusprechen, auch die Glaubwürdigkeit aller seiner Beiträge zur Militärgeschichte zunichte machen sollte. Einer seiner akademischen Hauptankläger hatte es so formuliert: «Irvings [Betrügereien] waren nicht das Ergebnis einiger jüngster Verirrungen in der Karriere eines sonst geachteten Historikers (...) [Sie] finden sich in seiner Karriere schon sehr früh und waren über Jahrzehnte integraler Teil seiner Arbeitsmethoden geblieben.»²⁵ Doch dies war eine inquisitorische Überdrehung der Schraube des Gerichtsurteils, das Irving zwar vorwarf, tatsächlich ein «rassistischer und

antisemitischer» Autor zu sein, der «Hitler in einem ungerechtfertigt günstigen Licht» darstellte, das aber andererseits seine Arbeiten zum Zweiten Weltkrieg davon freigesprochen hatte und viel [an Irving] «als Militärhistoriker zu loben fand»²⁶.

Und in diesem Sinne habe ich Irving im vorliegenden Buch zitiert, zusammen mit einer anderen Person, die ebenfalls mit der Holocaustleugnung in Verbindung gebracht wird, mit Léon Degrelle. Dies war ein belgischer politisch aktiver Faschist, der mit der Waffen-SS an der Ostfront gekämpft hatte, von Hitler bewundert worden war und nach dem Krieg nach Spanien geflohen war, wo er sich unter dem Schutz Francos zum Ideengeber für den katholischen Ultrakonservatismus aufschwang. Degrelle war ein hartnäckiger Leugner des Nazi-Holocausts an den Juden. Die Aufnahme dieser beiden Verfasser in das Verzeichnis ausgewählter Literatur dieses Buches war Teil der Bemühung, aus so vielfältigen, bunten und reichhaltigen Quellen wie möglich zu schöpfen: aus anarchistischen und ultralinken, marxistischen Schriftstellern bis hin zu Hitler selbst ebenso wie aus Werken liberaler Gelehrter, klassischer deutscher Lyriker und faschistischer Broschürenschrreiber. Die etwa ein Dutzend Zitate aus Irvings Büchern zum Zweiten Weltkrieg (das jüngste stammte aus *Churchills Krieg* aus dem Jahr 1987) und aus Degrelles laienhaftem Buch *Hitler: gezeugt in Versailles*, das sich auf die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs konzentriert, habe ich noch als spätere Ergänzungen in die Endfassung des Manuskripts zum vorliegenden Buch aufgenommen. Tatsächlich habe ich auch in Irvings Büchern kaum etwas gefunden, was außerordentlich spannend oder so «ganz anders» gewesen wäre – mit Ausnahme vielleicht eines Zitats von Stalin vor Beginn der Operation Barbarossa, eines über Churchills Insiderwissen darum, dass die Operation «Seelöwe» ein Bluff gewesen sei, und eines über die zionistischen Zuwendungen an Churchills Kriegspartei – wobei keiner dieser Fakten an sich besonders umstritten ist. Seltsamerweise hielt ich einige Einzelheiten über die deutsch-amerikanischen Beziehungen während des U-Boot-Krieges oder über Frankreichs Eingreifen auf der Krim im Jahr 1919 bei Degrelle für eher zitierfähig als im Vergleich dazu die eigentliche These des Buches – der Erste Weltkrieg sei nur ein erweiterter, kommerzieller Konflikt gewesen, den in erster Linie Russland angestiftet habe –, die meiner Meinung nach wenig bemerkenswert war.

Soviel zum Hintergrund des vorliegenden Buches.

Im Herbst 2005 bewarb ich mich an der Universität Washington um eine Beförderung. Die Entscheidung über dergleichen obliegt letztlich dem Kollegiat der Fakultät – den Kollegen des Kandidaten. Gegenstand der Bewertung ist ein Dossier, das Berichte über die Forschungs-, Lehr- und Verwaltungstätig-

tigkeiten des Assistenzprofessors umfasst. Das Verfahren wird von einem Dreierausschuss, dem im Allgemeinen ein erfahrener Ordinarius der Fakultät vorsteht, gehandhabt. Den heikelsten Bestandteil des Dossiers bildet eine Reihe von Gutachten (drei bis fünf) über die Forschungsarbeiten des Kandidaten, für deren Beschaffung der Fakultätsvorstand verantwortlich ist. Diese Gutachten sollten von Gelehrten abgegeben werden, die auf dem Fachgebiet des Bewerbers (in meinem Fall der Volkswirtschaft) anerkannte Autoritäten sind. Diese Aufgabe beansprucht im Durchschnitt drei Monate – von der Auswahl, der Kontaktaufnahme und Einwilligung der Gutachter bis zum Empfang des Gutachtens selbst. Nachdem das Dossier zusammengestellt worden war, informierte mich der Vorstand, dass meine Akte einwandfrei sei: einige Gutachten stammten von Volkswirten von internationalem Ruf. Einer von ihnen war so großzügig zu behaupten, dass die von mir ins Feld geführte Sichtweise mich zum «einflussreichsten heterodoxen Ökonomen [meiner] Generation» machen könnte.

Ursprünglich habe ich im Jahr 2000 von der Universität Washington aufgrund eines Vortrags über die Politik der Weimarer Republik und die Finanzwirtschaft der Nazis einen Lehrauftrag für Volkswirtschaft erhalten. Im Zuge dessen habe ich in fünf Jahren zehn unterschiedliche Kurse entworfen und unterrichtet. Einer davon, die *Erforschung des Nazismus*, baute auf vorherigen Forschungsarbeiten auf und wuchs sich zur Grundlage des vorliegenden Buches aus. Er war anerkanntermaßen einer der populärsten, schwierigsten und dennoch sehr geschätzten Kurse an der Hochschule, einer, für den ich sogar förmlich vom Büro des Kanzlers gelobt worden war.

Als der Zeitpunkt der kollegialen Beurteilung meiner Festanstellungsunterlagen gekommen war, unterbrach eine Gruppe von Fakultätsmitgliedern unter Führung des Programmdirektors in einem beispiellosen Regelbruch der Universität das Verfahren. Sie überzeugte die Kollegen, nicht sofort über meine Akte abzustimmen, und führte als Vorwand an, die vorhandenen Gutachten von auswärts würden ein so umstrittenes wie das vorliegende Buch nicht kritisch und tief genug beurteilen. Neue Gutachten wurden bestellt, diesmal vom Programmdirektor. Sie wurden mit außergewöhnlicher Schnelligkeit angefertigt, um noch rechtzeitig zum Zeitpunkt der Abstimmung anzukommen, der um einen Monat verschoben worden war. Woher sie stammten, konnte ich nicht feststellen. Man sagte mir, diese neuen Gutachten – vier an der Zahl – hätten «anerkannte Historiker» angefertigt. Sie waren eigentlich alle identisch und, wie ich vermutet hatte, durchgehend feindselig. Offensichtlich sollte das Manöver – und um ein solches handelte es sich – eine Reihe Fachgutachten der «richtigen» Sorte vorlegen, mit denen die Fakultät

dazu gebracht werden konnte, gegen mich zu entscheiden – und mich so aus meiner Stelle zu drängen.

Mit Ausnahme eines Autors, der es kaum noch fertigbrachte, auch nur den geringsten Anstand zu wahren, überließen sich die anderen drei, was den Stil anbelangt, unbekümmert der erschreckenden Praktik – beliebt bei den Mediokritäten überall –, unter dem Schutz der Anonymität wütende Kritik zu üben. Bis auf die Schlussfolgerungen will ich dem Leser ausführliche Zitate aus dem Schwall beleidigender Beinamen, abfälliger Schlagzeilen und rein intellektueller Grobheiten in alledem ersparen.

Was war nun der Sinn dieser Briefe? Dass das Buch Unsinn sei!

Besonders heftig ließen sich die Kritiker über die Quellen aus – tatsächlich stellten sich ihre Gutachten als Refrains bibliographischer Nörgelei heraus. Sie verlangten ernsthafte Primärforschung, um die Behauptungen, die sie im vorliegenden Buch vorfanden, zu unterlegen. Diese stellten sich ihnen nur als wenig überzeugende Indizien dar. Dass ich nicht eine Menge von dem, was diese Kritiker für seriöse zeitgenössische Beiträge zur Geschichtsschreibung des Dritten Reiches hielten, zitiert habe, war ihrer Meinung nach «unverzeihlich». Stattdessen beklagten sie mein Vertrauen auf «überholte» Schmähschriften der dreißiger und vierziger Jahre.

Speziell Mackinders Theorie wurde als irrelevant zurückgewiesen. Andererseits wurde Montagu Norman als nur eine weitere «undurchsichtige» Person abgetan. «Irreführend» fanden alle meinen Spott über Henry Turners Behauptung, die Nazis hätten sich mittels Margarinewerbung finanziert. Überdies wurde mir vorgeworfen, ich hätte Beweise falsch benutzt, zum Beispiel im Fall der Tagebucheintragung bei Malcolm über den Kapp-Putsch, die – meiner Interpretation nach – Churchill belastete.²⁷

Wie die Gutachter mit Carroll Quigley umsprangen, ist nicht weniger erheitend. Quigley war ein Insider. Als Geschichtsprofessor an der Georgetown-Universität ebenso wie als Mentor der Rhodes-Stipendiaten hatte Quigley zwei Jahre lang Zugang zu besonders sensitiven Materialien, aus denen er ein beeindruckendes Buch über Zeitgeschichte zusammengetragen hat, das 1966 bei Macmillan erschienen ist. Mit einer bis dahin unübertroffenen Stichhaltigkeit zeichnete Quigley in *Tragedy and Hope* ein Exposé über die Dynamik der Machtergreifung der Hitlerleute, das wirklich sensationell war, und zwar so sehr, dass die größere Verlegenheit, die es dem Establishment langfristig bereiten würde, dieses nötigte, das Buch zu unterdrücken. Es konnte seither nur als Untergrundklassiker der Dissidentenliteratur überleben. Einer meiner Kritiker nannte Quigleys Werk eine «polemische Quelle». Und ein anderer fragte sich in einem Anfall von Unredlichkeit, der ans Komische grenzte, wie Quigley über bessere Infor-

mationen über die Finanzierung der Nazis aus dem Ausland verfügen konnte, wo doch alles, was es zu diesem Thema zu wissen gibt, offen zugänglich sei.

Das Beste und Krasseste habe ich bis zuletzt aufgehoben. Es betraf natürlich Irving und Degrelle. Nachdem sie mich triumphierend angebellt hatten, diese beiden überhaupt zitiert zu haben, verleumdete mich einer der Gutachter dahingehend, dass viel des am meisten belastenden Materials, das Großbritannien als die eigentlich treibende Kraft hinter dem Kriegsbeginn von 1914 ausmacht, in meinem Buch von Degrelle stamme. Die unerhörte Missbilligung dieses Rezensenten wurde noch von der Geistlosigkeit eines anderen übertroffen, der einwandte, Degrelle als Autorität heranzuziehen grenze an ein akademisches Vergehen. Was Irving anbelangt, so hätte ich ihn angeblich mit seinen «unsichersten und schlechtesten» Stellen zitiert, und zwar in Verbindung mit der zionistischen Finanzierung der *Focus*-Gruppe, der Anti-Nazi-Kriegspartei unter Churchills Führung.

Sehr wahrscheinlich, weil sie befürchteten, sie könnten ihre Kontakte an der Universität von Washington dadurch gefährden, dass sie ein bisschen zu frei mit grundlosen Antisemitismusbeschuldigungen um sich warfen, gestanden zwei Rezensenten zu, dass ich kein «Verteidiger Hitlers» sei. Aber keineswegs wollten sie sich andererseits davor zurückhalten, jener traurigen inquisitorischen Leidenschaft zu frönen, einem Abweichler die übliche Verleumdung des Antisemitismus durch Anspielungen anzuheften:

Historiker, die über Deutschland arbeiten, sind besonders empfindlich in Bezug auf Bemühungen, die deutsche Verwicklung in die Verbrechen der Weltkriege herunterzuspielen; und Preparatas Buch dient in Wirklichkeit als Rechtfertigung in Buchlänge des deutschen Kolonialismus, seiner Aggression und des Genozids.

Das Vorwort [des vorliegenden Buches], und das sage ich mit Überlegung und nüchtern, liest sich wie ein Kapitel aus *Mein Kampf*, sowohl wegen seiner Darstellung eines unschuldigen, von der angloamerikanischen Geldelite verhexten Deutschlands als auch wegen seiner hysterischen und ausgesprochen unbegründeten Vorwürfe eines riesigen, internationalen Komplotts dieser Eliten (der Klubs), welche die Weltpolitik fünfzig Jahre lang manipuliert hätten und dies weiterhin täten.

Beginnen wir mit der Frage der Quellen.

Zunächst einmal ist es bewusst hinterhältig, den Eindruck zu erwecken, ich hätte meistens trübe Informationen benutzt, um darauf meine Interpretation

aufzubauen: die etwa dreihundert Titel (in vier verschiedenen Sprachen), die im Verzeichnis ausgewählter Literatur aufgelistet werden – und die natürlich nur ein kleiner Bruchteil dessen sind, was ich zu dem Thema gelesen hatte –, zeigen ganz klar, dass ich wirklich einen recht umfangreichen und keineswegs nur auf verstaubte Abhandlungen aus der Zeit der großen Depression beschränkten Bestand an Literatur benutzt habe. Die Gleichförmigkeit und Konformität der politisch korrekten Berichterstattung über den Nazismus ist so niederdrückend, dass der Rückgriff auf vielfältige andere Quellen – vorausgesetzt natürlich, dass sie wahrheitsgemäß sind – bei der Suche nach Wahrheit unvermeidlich ist.

Zweitens will ich bezüglich meiner «unverzeihlichen» bibliographischen Auslassungen das folgende Beispiel nennen. Laut einem Kritiker hatte ich allein auf dem Gebiet «Unterstützung der internationalen und amerikanischen Unternehmen für das nazistische Regime» fast «alle wichtigsten Arbeiten zum Thema» zu erwähnen vergessen, insbesondere: *Working for the Enemy: Ford, General Motors and Forced Labor in Germany during the Second World War* (Für den Feind arbeiten, Ford, General Motors und Zwangsarbeit in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs)²⁸ und *IBM and the Holocaust: The Strategic Alliance between Nazi Germany and America's Most Powerful Corporation* (IBM und der Holocaust: das strategische Bündnis zwischen Nazi-Deutschland und Amerikas mächtigstem Unternehmen).²⁹ Nach Meinung dieses Kritikers würden Bücher wie diese beiden «sogar ein vernünftigeres Argument bezüglich der gemeinsamen Interessen von Nazideutschland und gewisser amerikanischer Unternehmen unterstützen.» (Hervorhebung hinzugefügt.) Diese Beobachtung ist erhellend. Sie offenbart zwei weitere und wichtige Facetten der Nazimythologie, wie sie von angelsächsischen Akademikern abgehandelt werden. 1) Die Beweise für die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Angloamerikanern und dem Nazismus sind so auffallend, dass sie sich nicht verbergen lassen. Daher war es unbedingt notwendig, die Forschung zu diesem Thema innerhalb der eng definierten Grenzen der Geschäftswelt zu halten. Das heißt: Wenn es zu irgendeinem Fehlverhalten gekommen ist, muss dies ausschließlich auf «gewisse» Unternehmensinteressen – als Ergebnis der Käuflichkeit einiger fauler Äpfel – bezogen werden. Amerika selbst – das heißt seine politische Elite – kann kein Unrecht tun und hat das auch nicht getan. 2. Die zweite Realität ist der unverkennbare Patriotismus der linken Einstellung, wonach Amerika nur in Bezug auf seine wirtschaftlichen Beziehungsmuster auf die Anklagebank gesetzt werden kann: «Konzerne sind böse.»³⁰ Die Unterstellung eines sonstigen nationalen Fehlverhaltens wird nicht geduldet. Dieses Argument ist jedoch reine Sophisterei, denn es leuchtet über-

haupt nicht ein, dass die US-Regierung über solche Geschäfte vor und besonders nach der Kriegserklärung nichts gewusst haben sollte und sie daher nicht auch gebilligt haben muss.

3. Der wichtigste Punkt ist: Die Überspanntheit einiger alternativer (das heißt nicht notwendigerweise proamerikanischer) Schriften *ist offensichtlich noch kein Beweis ihrer Unrichtigkeit*. Daher frage ich: Welche zentralen Tatsachen, die in dem vorliegenden Buch berichtet werden, sind von Grund auf falsch?

Zum Beispiel haben Carroll Quigleys *Tragedy and Hope* und Anthony Suttons *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, die beide zugegebenermaßen wichtige, aber keineswegs alles erschöpfende Quellen des vorliegenden Buches sind, die Nackenhaare dieser Rezensenten sich sträuben lassen. Zu Suttons berühmtem Buch über Amerikas umfassende Investitionen in Deutschland der Weimarer Republik und der Nazi-Ära führt ein Gutachten eine Besprechung aus dem Jahr 1980 an, die es als «schlecht informiert» abtut. Aber in keinem Fall waren die Kritiker in der Lage, genau anzugeben, was an irgendeiner meiner Quellen wirklich auszusetzen war. Hat Quigley die Wahrheit gesagt, ja oder nein? Selbst wenn man annehmen wollte, Suttons Daten seien ungenau, waren Amerikas Unternehmen tief in die Wirtschaftspolitik Weimars und in die gewaltige Rundumerneuerung, sagen wir, der IG Farben verstrickt, ja oder nein?

Betrachten wir das heißeste all dieser Themen: die Finanzierung der Nazis durch das Ausland. Wie gesagt, die Kritiker haben wiederholt vor Wut über meine undespektierliche Handhabung von Turners betrügerischer und selektiver Berichterstattung über die finanzielle Versorgung der Nazis während der Depression, besonders über die lächerliche Skizze der Margarine verpackenden Braunhemden, aufgeschrien. In diesem Zusammenhang ging einer der Gutachter so weit, dass er sich über die Bedeutung eines Zitats des Auslandskorrespondenten des *Manchester Guardian* (Seite 198f., englische Ausgabe) lustig machte. Es bezog sich auf den im Jahr 1934 vage erhobenen Verdacht, ausländische Gelder hätten eine Schlüsselrolle beim Erfolg der Hitlerleute gespielt. «Bloße Indizien», höhnten die Kritiker: Hörensagen zählt nicht als Beweis. Wohl wahr. Aber sie alle schwiegen sich über die enorm rauchende Pistole aus, über die auf der gleichen Seite nur wenige Zeilen über der Passage des Journalisten berichtet wird, und haben darüber hinweggelesen. Sie berichtet von der aktiven Verwicklung des Großvaters von George W. Bush in die Finanzierung der Nazis. Unter dem *Trading with the Enemy Act* (Gesetz über den *Handel mit dem Feind*) von 1942 wurde der US-Senator Prescott Bush «überführt, acht Monate nachdem Amerika in den Krieg eingetreten

war, eine amerikanische Deckfirma für die Familie Thyssen betrieben zu haben. [Es] handelte sich um die Bank, die zum Teil Hitlers Machtergreifung finanziert hatte.»³¹ Wie steht es damit? Wie erklären sich die salbungsvollen Akademiker eine solch herausragende und gut dokumentierte Tatsache? War dies nicht die Art von «Primärquelle», nach der sie verlangten?

Ich wiederhole: keiner der aus den Veröffentlichungen Irvings und Degrelles übernommenen Auszüge hatte etwas mit dem Holocaust zu tun.³² Wieder frage ich: Stimmen die in diesen Auszügen gelieferten Information oder nicht? Wie erwähnt habe ich etwa ein Dutzend Zitate von Irving übernommen; sie alle waren ziemlich farblose Randbemerkungen zum Zweiten Weltkrieg.³³ Nun behaupten diese Kritiker, wenn ich mich auf Churchills aufkeimende Kriegspartei und ihre aus dem Zionismus stammenden Geldmittel beziehe (*The Focus*), ich würde Irving dort benutzen, «wo er am schlechtesten ist». Ist das nicht seltsam? Sogar ziemlich, wenn man berücksichtigt, dass die für *The Focus* angeführten Fakten 1) nicht einmal Irvings Entdeckung waren, 2) ausreichend bekannt und dokumentiert sind und 3) an sich kaum beunruhigend sind, sondern politisch ziemlich konsequent – nämlich angesichts des logisch verständlichen Wunsches jüdischer Lobbies in Großbritannien, der deutschen antisemitischen Propaganda etwas entgegenzusetzen. Um die Wahrheit zu sagen, das «Vergehen» war es in diesem Fall, dass ich den Kanon ehrbarer Bewertung so surrealistisch entstellt habe, dass ich sogar so weit gegangen bin, den *Führer* selbst (wie geschehen) als zuverlässigen Kommentator bei einer Reihe wirtschaftlicher und politischer Fragen heranzuziehen; und völlig kriminell war es, Irvings oder Degrelles Aussagen über Nebensächlichkeiten aus beiden Weltkriegen aufzugreifen.

Was Mackinders Nachsinnen über die geopolitischen Probleme bei der Welteroberung betrifft, so ist das ein Erklärungsinstrument von derart heuristischer Stärke, dass die Patrioten der US-Akademikerschaft zwangsläufig straucheln, wenn sie seine Bedeutung herunterspielen. Noch nach einhundert Jahren erklärt dieses sehr einfache Modell den imperialen Ausbau des anglo-amerikanischen Commonwealth perfekt. Es bietet den bleibenden Beweis, dass die Hauptstörer des Weltfriedens jene Seemächte sind, die unbeirrbar an der monomanischen Strategie festhalten, die eurasische Landmasse aufzusplittern. Dies ist recht offensichtlich eine kriminelle Politik, die in absehbarer Zukunft durchzusetzen die Vereinigten Staaten absolut fest entschlossen zu sein scheinen.³⁴ Das ist der Grund, weshalb es so dringend geboten ist, die Existenz dieser Strategie im allgemeinen Bewusstsein der Öffentlichkeit fest zu verankern, um dadurch eine intelligente Friedensbewegung zu stärken.

Um nun zu dem abschließenden Glanzstück zu kommen – wonach sich das Vorwort zu meinem Buch wie *Mein Kampf* liest und dass es eine Rechtfertigung des Genozids der Nazis sei: Dazu braucht man sich nur die mutwilligen Verdrehungen in Erinnerung zu rufen, mit denen die untere Garde von Wächtern über den Nazimythos aufwarten, wenn sie sich in der Defensive befinden. Die Betonung des ersten Zitats auf der *extremen Sensibilität* der «Historiker über Deutschlands Geschichte gegenüber Bemühungen, die deutsche Täterschaft bei den Verbrechen der Weltkriege herunterzuspielen,» ist eine ergreifende Illustration der oben genannten Politik der Dämonisierung Deutschlands. Man beachte, dass hier die Deutschen in *beiden* Konflikten für alle Zeiten als die Kriegsverbrecher schlechthin gelten sollen; und auch darauf, wie diesem Glaubensartikel unfehlbar die Nullsummenbeschränkung folgt, wodurch jede Anprangerung der Angloamerikaner automatisch als neonazistischer Schuldweispruch angesehen wird.

Was mich in der abschließenden Analyse – abgesehen von den längeren Ergüssen der unsinnigen Feindseligkeiten – am meisten beeindruckte, war das vollständige Fehlen einer wirklich wesentlichen inhaltlichen Argumentation gegen die Thesen des Buches. Das Geschrei, es handle sich um eine einzige geschmacklose Verschwörungstheorie, reicht doch nicht aus. Wo war denn die eigentliche Kritik? In Wirklichkeit hatten sich diese anonymen Gutachter, die zudem erkennen ließen, dass sie überhaupt nichts von Wirtschaft verstanden, als ausgesprochen unfähig erwiesen, die folgenden Punkte sachlich zu diskutieren, geschweige denn zu widerlegen: 1) die Argumentation für Großbritanniens Federführung beim Ersten Weltkrieg (die stützt sich nicht im Geringsten auf Degrelle); 2) die erstaunliche Vorhersage von Veblen; 3) die Verwicklungen der deutschen Hyperinflation und des Dawes-Freikaufs; 4) die eindeutigen geopolitischen Implikationen von *Mein Kampf*; 5) die ganze Affäre Montagu Norman, die einer der wichtigsten und vielschichtigsten Teile des Buches ist; 6) die Einwirkungen der Angloamerikaner auf die Wiederaufrüstung Deutschlands mindestens seit 1924; 7) die rätselhafte Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland während der Weimarer Zeit; 8) Großbritanniens bereitwillige Politik der wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich während der von den Nazis ganz offen betriebenen Wiederaufrüstung; 9) das Rätsel der Hinrichtung Tuchaschewskis und der sowjetischen Appeasementpolitik; 10) Churchills Unnachgiebigkeit und die dreijährige Untätigkeit an der Westfront; 11) der britische Betrug an den Nazis und seine unbeschreiblichen Kosten an Menschenleben. Und so weiter.

Kurz gesagt, das vorliegende Buch ist überhaupt nicht besprochen worden. Weil sie nicht wussten, was sie argumentativ vorbringen konnten, mussten diese Akademiker schnell zum üblichen Lynchwerkzeugkasten des Systems greifen: sie kamen mit bibliographischen und beckmesserischen Attrappenargumenten, persönlichen Beleidigungen und mit ihrem Lieblingswerkzeug: nämlich der unterschwelligem Anschuldigung des Antisemitismus aufgrund der Schuld, sich mit Holocaustleugnern eingelassen zu haben. Und genau das ist geschehen.

Auf kurze Sicht erwies sich diese Taktik als erfolgreich: eine Mehrheit der Kollegen stimmte gegen meine Kandidatur. Daraufhin wandte ich mich an die Universität, um den ganzen Vorfall offiziell und formell von einer unparteiischen Fakultätskommission aus Mitgliedern anderer Fachbereiche der Universität neu beurteilen zu lassen. Insgesamt hat das Verfahren eineinhalb Jahre gedauert. Schließlich habe ich im Ganzen neun positive akademische Bewertungen zusammenbekommen. Das war ein außerordentliches wenn nicht sogar einmaliges Ereignis in der ganzen Geschichte der Hochschule. Zudem trat ein erstklassiger akademischer Fachmann auf dem Gebiet der deutschen Wirtschaftsgeschichte in den Anhörungen als Zeuge zu meinen Gunsten auf. Bei den Anhörungen vertrat der Kanzler meiner Universität die gegen meinen Antrag ausgerichteten Fakultätsmitglieder. Im Laufe des Scheinprozesses versuchte der Vertreter der Antragsgegner zuerst die Ratifizierung der ablehnenden Abstimmung aufgrund des implizierten Vorwurfs des Antisemitismus, der gegen mein Buch erhoben worden war, zu rechtfertigen. Als diese Verteidigungslinie wegen ihrer Nichtbegründbarkeit scheiterte, wurde sie auf den Vorwurf umgestellt, dass meine «Forschungsmethoden» nicht seriös seien. Als man sie befragte, was diese Anklage bedeute, erwies sich die Gegenseite nicht in der Lage, dies näher zu erläutern. Schließlich zog sie sich auf die Behauptung zurück, dass es sich bei dem vorliegenden Buch um eine «nicht auf Tatsachen gestützte Polemik» handle. Von der Kommission aufgefordert, die Behauptung schriftlich mit einer detaillierten Auflistung von Stellen zu begründen, war das Büro des Kanzlers nicht in der Lage, nur eine einzige vorzulegen.*

Der Gang in die Berufung gab mir Gelegenheit, weiter zu forschen und allmählich die Reihe der Verfahrensverstöße aufzudecken, durch die es einer Gruppe innerhalb des Fachbereichs möglich wurde, meine Unterlagen zu vergiften. Auf diesem Weg konnte ich bisher nur bis hierhin vordringen, denn es wurde deutlich, dass die obersten Stellen der Universität an diesem Manöver beteiligt gewesen waren.

* Sie dürften zur öffentlichen Überprüfung zur Verfügung stehen.

In Anerkennung meiner verdienstvollen akademischen Arbeit wurde ich Anfang 2007 zum außerordentlichen Professor befördert. Im Jahr 2008 verabschiedete ich mich offiziell von der Universität Washington.

Zum Schluss möchte ich betonen, dass mir diese Erfahrung gezeigt hat, dass eine ehrliche akademische Debatte um eine so heikle Frage wie den Nazismus in den Vereinigten Staaten unmöglich ist. Das Thema ist so überaus mit politischer und symbolischer Werthaltigkeit beladen, dass einem vorerst alle Möglichkeiten, eine gesunde Skepsis zu entfalten, gänzlich beschnitten werden. Solange das Mackinder-Theorem aufrecht erhalten wird, wird dies notwendigerweise auch so bleiben. Die verschiedenen Bezeugungen der Wertschätzung, die ich von nordamerikanischen Gelehrten im Zuge dieses Abenteuers erhalten habe, sind tatsächlich die bedauerliche Ausnahme von der Regel einer allgemein verbreiteten Konformität, die von Ignoranz und Angst getragen ist.

Der Angstfaktor leistet in Amerika einen bedeutenden, tief problematischen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt innerhalb der Struktur dessen, was inzwischen weitherum als Polizeistaat mit einer fortlaufenden imperialen Agenda erkannt ist. Die reflexartige Kriegslüsterheit des durchschnittlichen Bürgers ist das Hauptfordernis eines solchen Regimes. Tatsächlich bildet das unterschwellige Gefühl der Amerikaner, die Nummer eins zu sein, das mit einer gehässigen Aggressivität einher geht, zu einem nicht unbedeutenden Umfang das himmlische Gegenstück zum Urbilds des «bösen Deutschen». So grotesk es klingen mag, ohne die schemenhafte Silhouette des SS-Mannes (Darth Vader im *Krieg der Sterne*) hätte die amerikanische Identität eine zum Teil (meiner Meinung nach von Grund auf heilende) Neudefinition nötig. Der Schatten des bösen Nazis ist der ewige Joker in den Karten der US-Rhetorik; er ist das wesentliche Stück mythologischen Kapitals der Vereinigten Staaten, ein Kapital, das nicht aufgehört hat, ihrer politischen Elite in der einen oder anderen Form einen unerschöpflichen Strom propagandistischer Renten zur Verfügung zu stellen. Denken Sie nur an die Wahlkampagne des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Barack Obama, der einer ihn bewundernden, nach einem Heroen dürstenden Menge Linker auf der ganzen Welt (insbesondere in Europa) als Vorkämpfer für den Wechsel vorgestellt worden ist. Er war ganz begierig darauf, die Eignung seiner Abstammung vor dem Holocaust-Tribunal zu beweisen. Als es dazu kam, spielte Obama schon im frühen Stadium des Wahlkampfes den Trumpf aus und beeilte sich damit zu prahlen, dass einer seiner Onkel bei den ersten amerikanischen Truppen, die Auschwitz befreit hätten, dabei gewesen sei. Abgesehen davon, dass diese Behauptung nicht ganz gestimmt hat (das infrage kommende Lager war ein

Außenlager von Buchenwald), so war das Lanzenstechen doch ganz darauf angelegt, auf keine Gelegenheit zu verzichten, die düstere Magie des Wortes «Auschwitz» in den Mund zu nehmen und auszubeuten. Es kam noch besser. Nur eine Woche vor dem Wahltag brachten Nachrichten über ein Komplott die Drähte zum Glühen. Danach sollte Obama mit achtundachtzig anderen Afroamerikanern von zwei achtzehn- und zwanzigjährigen Neonazis aus Tennessee «erschossen und enthauptet» werden ...

Damit will ich nur sagen, ich erwarte nicht, dass die Reaktion akademischer Kreise in Deutschland auf das vorliegende Buch, wenn es zu einer solchen kommt, anständig oder wenigstens weniger gehässig ausfallen werde als die der amerikanischen Universitätsangehörigen. Die Amerikaner stecken schließlich den Deutschen «im Mark». Wenn ich irgendetwas vermuten kann, dann ist es dies: Die Reaktion der anerkannten deutschen Intellektuellen dürfte, schon weil sie einem mit dem Schuldfaktor vermischten enormen Konformismusdruck unterworfen sind, doppelt so bissig ausfallen. Daher richtet sich, wie ich glaube, die deutsche Ausgabe hauptsächlich an Deutschlands nichtakademische Öffentlichkeit in der Hoffnung, dass gewisse Zweifel friedlich geäußert und für eine zivile Diskussion zusammengestellt werden. Es ist an der Zeit, dass die Deutschen ihre schmerzliche Akte selbst aufschlagen und tief in sich und in ihrer Vergangenheit graben, um das Bild dessen wieder herzustellen, was wirklich geschehen ist, um es schließlich vor sich selbst und vor allen übrigen von uns zu erklären. Es ist an der Zeit, dass sie dies nicht als schlafwandelnde Vasallen tun, die begierig darauf sind, Amerika zu gefallen, sondern als unbehindert Reisende, die zur Gewissensprüfung ihre Vergangenheit auf der Suche nach Wahrheit durchforschen.

Schließlich kann dieses Buch sehr wohl Fehler, falsche Präzisierungen oder impressionistische Wiedergaben enthalten, die der außergewöhnlichen Komplexität dieser einzigartigen Ereignisse jener bizarren, sorgenvollen Zeiten nicht ganz gerecht werden. Wenn solche Fehler gemacht wurden, dann in gutem Glauben. Ich habe mit diesem Unternehmen nichts anderes vor, als die Wahrheit herauszufinden und gegen den Kult des Krieges anzugehen. In diesem außerordentlichen Kapitel unserer Geschichte ist vieles unterdrückt worden. Ich habe nur versucht, eine Reihe solcher zerstreuter Scherben zusammenzufügen und daraus wieder eine stimmige Geschichte zu erstellen. Hier ist meine Geschichte, der Leser soll sie beurteilen.

Anmerkungen zum Nachwort

- 1 François Delpla, *La face cachée de 1940. Comment Churchill réussit à prolonger la partie* (Paris, François-Xavier de Guibert 2003), S. 8.
- 2 Frederick Kempe, *Father/Land. A Personal Search for the New Germany* (New York; G.S. Putnam's Sons 1999), S. 2, 215, 222, 266.
- 3 Zbigniew Brzezinski, *The Grand Chessboard, American Primacy and Its Geostrategic Imperatives* (New York, Basic Books 1998). Deutsche Ausgabe: *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Weinheim und Berlin 1997. Es handelt sich um eine moderne, erweiterte Variante der Ansichten Mackinders über Eurasien.
- 4 Kempe, *Father/Land*, a.a.O., S. 11.
- 5 Ebd., S. 47, 64, 293.
- 6 David Schoenbaum, *Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany, 1933–1939* (New York, W.W. Norton 1980 [1966]), S. 285.
- 7 Vergleiche als Beispiel Wilfried Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Jorg Lanz von Liebenfels* (Wien, Ueberreuter 1994).
- 8 Norman Finkelstein, *The Holocaust Industry. Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering* (New York, London, Verso 2000).
- 9 «Das Ausmaß und der genaue Wert der Waffenlieferungen nach und aus Deutschland während der Mitte der neunziger Jahre bleibt unklar. Doch behaupten Analytiker, dass die Waffen aus Deutschland bei den israelischen Siegen in den Jahren 1967, 1973 und 1982 eine beträchtliche Rolle gespielt haben. Als Reaktion auf die irakischen Angriffe mit Scud-Raketen auf Israel während des Golfkriegs von 1990/91 lieferte die deutsche Armee Israel Waffen und substantielle Finanzhilfen. In den Jahren 1999 und 2000 erfolgte die vielleicht bedeutendste Lieferung deutscher Waffen an Israel seit der deutschen Wiedervereinigung: Deutschland finanzierte zu 50% die Kosten für drei U-Boote der «Dolphin-Klasse», die speziell für die israelische Kriegsflotte entwickelt worden waren. Im August 2006 verpflichtete sich die deutsche Regierung zur Lieferung zweier weiterer U-Boote bis 2010 und dazu, zu einem Drittel die Kosten im Umfang von 1 Mia. Euro zu tragen.» Paul Belkin, *Germany's Relations with Israel: Background and Implications for German Middle East Policy*, CRS (Congressional Research Service) *Report to Congress*, 19. Januar 2007, <http://www.fas.org/sgp/crs/row/RL33808.pdf>.
- 10 Hans Fritzsche, *La colpa è tutta tedesca?* (Mailand, Longanesi 1949), S. 250 (vgl. auch Hildegard Springer: *Es sprach Hans Fritzsche*, Stuttgart, Thiele Verlags KG 1949).
- 11 «Neo-Nazis in Israel», *The Economist*, 13. September 2007.
- 12 Ernst Nolte, «La «soluzione finale della questione ebraica» nella prospettiva del revisionsimo radicale», in: *Controversie. Nazionalsocialismo, bolscevismo, questione ebraica nella storia del Novecento* (Streitpunkte) (Mailand, Corbaccio 1999 [1993]), S. 52.
- 13 D.D. Guttenplan, *The Holocaust on Trial* (New York, W.W. Norton & Company 2001), S. 303.
- 14 Ebd. S. 5.
- 15 Vergleiche die frühen Schriften (1909–1935) Martin Bubers in seinem Buch *On Judaism* (New York, Schocken Books 1967).
- 16 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 291.
- 17 Aus der Besprechung von Irvings Buch *Hitler's War* von dem amerikanischen Historiker Charles W. Snyder, zitiert in: Richard J. Evans, *Lying about Hitler. History, the Holocaust and the David Irving Trial* (New York, Basic Books 2001), S. 42.
- 18 Ebd. S. 112, 134.
- 19 Ebd. S. 147.
- 20 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 304f.
- 21 Robert J. Evans, ein akademischer Historiker und einer von den Kritikern, die Irving am feindlichsten gesinnt waren, verfasste das Hauptexpertengutachten über die systematischen Entstellungen von Archivmaterial durch Irving. Evans bewahrte sich einen Bericht über seine persönlichen Eindrücke von seinem Widerpart auf, als dieser ihn ins Kreuzverhör nahm: «Ein Mann wie ein Holzfäller, er schien mir nicht gut gekleidet zu sein, sein Anzug schien ihm nicht richtig zu passen, und sein ergrautes Haar war in den ersten Wochen unordentlich und

- bedurfte offensichtlich eines Haarschnitts (...) Für uns alle wurde er zu jemand, dessen geringste Berührung einen besudelte.» (Evans, *Lying about Hitler*, S. 199f.)
- 22 «It Really Happened», *The Economist* vom 23. Februar 2006.
- 23 «Irving's Last Stand», *The Economist* vom 13. Januar 2000.
- 24 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 223.
- 25 Evans, *Lying about Hitler*, a.a.O., S. 103.
- 26 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 277f.
- 27 Malcolm schrieb: «Frau Hardinge [die Korrespondentin der *Daily News*] kam diesen Morgen herein. Ich wusste, dass sie ein langes Interview mit Trebitsch-Lincoln geführt hatte, und befragte sie deshalb darüber. Sie sagte, er würde nahezu offen einen neuen Putsch in der Absicht organisieren, Bauer, von dem er eine ausgezeichnete Meinung hatte, zum Präsidenten (oder zum Kanzler) zu machen, er sagte, Kapp an die Spitze zu stellen, wäre der größte Fehler. Er habe ihr versichert, dass ihre Seite die Unterstützung Winston Churchills genieße und sie diese aus Köln erhalten hätten (...) Abgesehen von dem, was Churchill betrifft, gibt es darin nur den Schatten einer Wahrheit, und dieser, zweifellos, bildet die Grundlage all der Geschichten über die britische Unterstützung.» Die (im englischen Original) hervorgehobene Phrase ist zugegebenermaßen zweideutig und dient dazu, die Sache komplizierter zu machen. Ich hatte im ursprünglichen Text nicht den ganzen Abschnitt zitiert, eine Lücke, die ich in dieser Ausgabe geschlossen habe. Angesichts der Tatsache, dass Trebitschs Behauptung (über den bevorstehenden Putsch Bauers) eine bombastische Fehlinformation war, die mit Szenarien, die der Wahrheit ähnlich waren, angereichert war, verstand ich den Satz «gibt es dafür nur den Schatten einer Wahrheit» so, dass Malcolm die vorherige Behauptung als kunstfertig gefälscht durchschaute; warum schrieb er nicht einfach: «Da war etwas Wahres dran»? Die Wahl des Attributs «nur» unterstreicht meiner Meinung nach diesen Punkt. Daher macht meine Lesart Churchill zum Betrüger, was jedoch ein Affront gegen die Heiligenverehrung darstellt, die Churchill fast überall in der angloamerikanischen Akademikerschaft zuteil wird. Daher musste ich «Beweise missbraucht» haben, die nach Meinung der Kritiker stattdessen zeigten, dass Churchill sauber war, während Malcolm tatsächlich Trebitschs Behauptungen für einigermaßen plausibel hielt. Dass der Spitzenmilitär des in Deutschland stationierten britischen Militärgeheimdienstes auf dergleichen Unsinn hereingefallen sein sollte, ist, um es vorsichtig auszudrücken, eher schwer zu glauben.
- 28 Reinhold Billstein, *Working for the Enemy: Ford, General Motors and Forced Labor in Germany during the Second World War* (New York, Bergahn Books 2000).
- 29 Edwin Black, *IBM and the Holocaust: The Strategic Alliance between Nazi Germany and America's Most Powerful Corporation* (New York, Crown Publishers 2001).
- 30 Jeder einigermaßen gut belese Volkswirt ist sich der Tatsache bewusst, dass die Institution großer Unternehmen einmal aus gemeinsamen Aktiengesellschaften venezianischer Kaufleute entstanden war, um die geeignete logistische und wirtschaftliche Unterstützung für die Kreuzzüge zu bieten. Das gleiche geschieht heute: Selten, wenn überhaupt, besitzen Unternehmen genug Schlagkraft und Kenntnisse, um eine imperialistische Initiative zu ergreifen, die eigentlich zum Vorrecht der Exekutive gehört. Vergleiche Lujo Brentanos Klassiker: *Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte* (Leipzig, Meiner Verlag 1923).
- 31 «How Bush's Grandfather Helped Hitler's Rise to Power» (Wie Bushs Großvater Hitler an die Macht verhalf), *The Guardian*, 25. September 2004, <http://www.guardian.co.uk/world/2004/sep/25/usa.secondworldwar>.
- 32 Von Degrelle gab es ursprünglich nur sechs in Frage kommende Zitate. Davon betrafen drei Tatsachen, die aus verschiedenen anderen Quellen geklärt werden konnten, und diese habe ich, um weitere grundlose Polemiken zu vermeiden, durch «akzeptable» Belege ersetzt (die Anmerkungen 35, 40, 51 von Kapitel 1, die entsprechend vom Schlieffenplan, der russischen Unterstützung für den serbischen Terrorismus in Sarajevo und von einem Eintrag im Tagebuch von Abel Ferry handeln). Bei den übrigen Zitaten handelt es sich um Auszüge, die, außer Kapitel 1, Fußnote 94, alle in den Anmerkungen dieser deutschen Ausgabe gegenbelegt sind; es handelt sich um völlig sachbezogene Beobachtungen zu den hier zu untersuchenden Ereignissen, und als solche haben sie Bestand (entsprechende Belege finden sich in den Anmerkun-

gen 86 von Kapitel 1 und Anmerkung 72 von Kapitel 2, die sich entsprechend mit den deutsch-amerikanischen Beziehungen am Vorabend der amerikanischen Intervention in den Ersten Weltkrieg, der antideutschen Propaganda in den USA und dem britisch-französischen Abkommen über die Intervention auf der Krim von 1919 befassen).

- 33 Wie im Fall Degrelle habe ich eine Reihe von Zitaten Irvings durch zusätzliches bibliographisches Material unterlegt. Dies war vor allem der Fall bei Informationen, welche die Focus-Gruppe, die sowjetische Versorgung der Wehrmacht und die betrügerische Natur der Operation Seelöwe behandeln, die entsprechend in den Anmerkungen 134, 160, 192, 172 und 191 im Kapitel 5 erscheinen.
- 34 Wir werden erst noch sehen müssen, wie «changed» (verändert) und friedfertig die amerikanische Außenpolitik unter der wie wild begrüßten Führung des neu gewählten Präsidenten Obama wohl ausfallen wird.